



Ihr Bildungspartner

Jahresbericht 2008
Mittelschul- und Berufsbildungsamt



Herausgeberin

Bildungsdirektion Kanton Zürich
Mittelschul- und Berufsbildungsamt

Redaktion

Corina Frauenfelder (Leitung),
Brigitt Hunziker Kempf, Corina Zellweger

Mitarbeit

Ursina Gunsch, Hansueli Herrmann, Andreas Meier,
Brigitte Steinmann, Roberto Surina

Fotografie

Rico Rosenberger (S. 3), Iren Stehli (S. 7, 35)
Sandro Fiechter (S. 14–23)

Gestaltung

sofie's Kommunikationsdesign, Zürich

Lektorat

text control, Zürich

Druck

DE Druck AG, Effretikon

Auflage

2'000 Exemplare

Bezugsadresse

Bildungsdirektion Kanton Zürich
Mittelschul- und Berufsbildungsamt
Neumühlequai 10
Postfach
8090 Zürich
www.mba.zh.ch

Copyright

© Bildungsdirektion Kanton Zürich, März 2009

Liebe Leserin, lieber Leser

Ich freue mich, Ihnen unseren Jahresbericht 2008 mit neuem Erscheinungsbild zu überreichen und Ihnen damit einen Einblick in unsere Tätigkeit zu geben.

Das Jahr 2008 wird uns als Beginn einer weltweiten Wirtschaftskrise in Erinnerung bleiben. Unternehmensführung und Berufsbildung sind langfristig ausgerichtet. Es ist deshalb alles daranzusetzen, dass es jetzt nicht zu einem Einbruch auf dem Lehrstellenmarkt kommt und uns in einigen Jahren die gut ausgebildeten Fachkräfte fehlen. Wir freuen uns, dass wir 2008 im Kanton Zürich einen langjährigen Höchststand an neuen Lehrverträgen von über 11'200 verzeichnen durften.

Die Mittelschulen feierten 2008 ihr 175-jähriges Jubiläum unter dem Motto «Die Welt verstehen». Sie werden auch in Zukunft ihre Leistungen für die Gesellschaft und für die Vorbereitung auf die Hochschule unter Beweis stellen.

Der Ehrgeiz und der Optimismus der jungen Generation stimmen mich für die Zukunft zuversichtlich. Wir alle werden uns einsetzen und gemeinsam die kommenden Herausforderungen meistern.

Ich danke allen, die sich im vergangenen Jahr für die Jugend und die Wirtschaft eingesetzt haben.



Marc Kummer, Amtschef



Pack diese Chance!

Wer von uns hofft nicht, dass lang gehegte Ferienwünsche, das ideale Eigenheim, eine Traumbeziehung in Reichweite rücken. Stehen wir dann vor der Situation, so gilt es, die Chance zu ergreifen. Eine Entscheidung zu treffen. Vor- und Nachteile, aber auch die eigenen Möglichkeiten rational abzuwägen.

Jugendliche vor der Ausbildungswahl kennen dieses Gefühl sehr genau. Sie fragen sich: Welche Chancen stecken in diesem oder jenem Ausbildungsweg? Wo habe ich eine Chance? Wer gibt mir eine Chance?



Serge Imboden ist seit 2006 Leiter Berufsbildung und Vizedirektor des Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie. Zuvor leitete er vier Jahre die Berufsbildung und die Berufsberatung im Kanton Wallis.

Aus meiner Sicht bietet die Berufsbildung viele Chancen:

Die Berufsbildung ist der Weg der Profis.

Sie verbindet Theorie und Praxis und führt zu Abschlüssen, die auf dem Arbeitsmarkt hohe Anerkennung geniessen.

Die Berufsbildung ermöglicht eine berufliche Karriere.

Die Berufsmaturität und die Angebote der höheren Berufsbildung bieten eine grosse Vielfalt an Berufsperspektiven und interessante berufliche Entwicklungsmöglichkeiten.

Die Berufsbildung ist ein offenes System.

Ein Berufswechsel oder der Einstieg in eine akademische Laufbahn ist ohne Umwege möglich.

Der diesjährige Jahresbericht des Mittelschul- und Berufsbildungsamts des Kantons Zürich stellt neben der Chance die eigenverantwortliche Zukunft in den Mittelpunkt. In der Berufsbildung ist Eigenverantwortung immer gefragt. Wer Leistung zeigt und Verantwortung übernimmt, dem öffnen sich die Türen in der Berufswelt.

Berufliche Grundbildungen führen die Jugendlichen Schritt für Schritt zur Eigenverantwortung. Berufsbildungsverantwortliche lernen in ihren Ausbildungen, wie sie das Selbstvertrauen der zukünftigen Berufsleute stärken können. Selbst- und Sozialkompetenzen sind fester Bestandteil jedes Bildungsplans.

Die Umsetzung dieser Punkte zum Wohle der Lernenden, der Nachwuchssicherung und des Arbeitsplatzes Schweiz liegt bei uns allen. Die Berufsbildung und die Berufswelt bieten uns ständig Chancen. Es liegt in unserer Verantwortung, sie zu ergreifen – heute und in Zukunft.

Abteilung Mittelschulen

Teilrevision Maturitätsanerkennungsreglement

Das Jubiläumsjahr des 175-jährigen Bestehens der Zürcher Mittelschulen 2008 fiel zusammen mit der Umsetzung des teilrevidierten Maturitätsanerkennungsreglements 95 an den Schulen per 1. Juli 2008. Die neuen Regelungen sind für alle Schülerinnen und Schüler gültig, die im Schuljahr 2008/09 in eine erste Klasse des Gymnasiums eingetreten sind. Sie werden die Maturitätsprüfungen erstmals im Jahr 2012 gesamthaft vor den Sommerferien ablegen, damit dem auf den 1. August vorverlegten Semesterbeginn der Hochschulen Rechnung getragen werden kann. Die Aufnahmeprüfungen finden ab 2012 vor den Frühjahrsferien statt.

Neues Ergänzungsfach Informatik

Als erste Pilotschule führt die Kantonsschule Limmattal, Urdorf, das neue Ergänzungsfach Informatik ein und evaluiert die zwei Jahre dauernde Pilotphase 2010. Bis 2011 soll das neue Ergänzungsfach auch an den anderen Zürcher Kantonsschulen angeboten werden. Eine Projektgruppe der Fachstelle Informatik des MBA erstellt auf Grund des gesamtschweizerischen Rahmenlehrplans Informatik einen Kompetenzenkatalog für die schulspezifischen Lehrpläne zum neuen Ergänzungsfach. Parallel dazu ist das Aus- und Weiterbildungskonzept für die Fachlehrpersonen erarbeitet worden, um die Qualifikation im Sinne des EDK-Anerkennungsreglements für Lehrdiplome an Maturitätsschulen zu garantieren.

Evaluation der Maturitätsreform 1995 (EVAMAR II)

Der Bericht EVAMAR II zuhanden der Schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz und des Staatssekretariats für Bildung und Forschung zeigt insgesamt gute Ergebnisse. Erstmals wurden im Sommer 2007 nationale Leistungstests an Gymnasien in den Fächern Erstsprache, Mathematik und Biologie durchgeführt und ausgewertet. In der Deutschschweiz wurde zudem ein überfachlicher Fähigkeitstest durchgeführt, der sich an der schweizerischen Zulassungsprüfung fürs Medizinstudium orientierte. Der Ausbildungsstand der Schweizer Maturandinnen und Maturanden wird in den untersuchten Fächern als zufriedenstellend beurteilt. Die besten Ergebnisse wurden in der Erstsprache erzielt, gefolgt von Mathematik und Biologie.

Der Kanton Zürich hat eine repräsentative Stichprobe ziehen lassen und stellte 1'200 von 3'800 Lernenden, die getestet wurden. Die kantonalen Resultate sind in Biologie und im überfachlichen Fähigkeitstest im nationalen Vergleich sehr gut, in Deutsch und Mathematik wurden im Vergleich mit anderen Deutschschweizer Kantonen mindestens gleich gute Ergebnisse erreicht. Wie auf schweizerischer Ebene gibt es auch im Kanton Zürich beachtliche Leistungsunterschiede zwischen den Lernenden, aber auch zwischen den Klassen und ebenso zwischen den angebotenen Maturitätsprofilen.

Arbeitsgruppe Hochschule-Gymnasium

An einem Symposium an der Universität Zürich wurden die Zwischenresultate des Projekts «Hochschulreife und Studierfähigkeit – Treffpunkte an der Schnittstelle» interessierten Kreisen aus dem Kanton Zürich und der ganzen Schweiz vorgestellt. Das Projekt wurde inzwischen abgeschlossen. Der Projektbericht mit den Empfehlungen der Fachgruppen zum Übergang zwischen Gymnasium und Hochschule ist publiziert.

Mittelschulstandort Oerlikon

Zusammen mit Vertreterinnen und Vertretern der Kantonsschulen Oerlikon und Zürich Birch wurde von der Abteilung Mittelschulen im Auftrag des MBA das Projekt «Mittelschulstandort Oerlikon» durchgeführt und mit einem Projektbericht abgeschlossen. Die Projektgruppe erarbeitete vier Varianten für die künftige Ausgestaltung des Standorts und präsentierte sie dem gemeinsamen Gesamtkonvent beider Schulen. Die Konvente, Schulleitungen und Schulkommissionen konnten dazu Stellung nehmen. Eine Begleitgruppe mit Vertretungen beider Schulkommissionen, der Schulleiterkonferenz Mittelschulen und der Lehrpersonenkonferenz Mittelschulen ergänzte die Projektgruppe als «Sounding Board».

Zentrale Aufnahmeprüfung: AKF-Test

Erstmals wurden neben dem Langgymnasium auch am Kurzgymnasium zentrale Aufnahmeprüfungen durchgeführt. Zudem wurde am Langgymnasium ein Test über allgemeine kognitive Fähigkeiten (AKF-Test) erprobt. Der Test prüft keinen Lernstoff, sondern fächerübergreifendes Wissen und ermittelt problemlösungsorientierte Denkfähigkeiten. Auf diese Weise sollen auch die Chancen von Kindern aus bildungsfernen Schichten verbessert werden, ihr Fähigkeitspotenzial fürs Gymnasium unter Beweis zu stellen. Auf die fachspezifischen Aufnahmeprüfungen und das Prüfungsergebnis hat der AKF-Test bisher keinen Einfluss. Er befindet sich bis 2009 in der Evaluationsphase.

FMS: Fachmittelschulausweise

Den Absolventinnen und Absolventen der 2007 neu eröffneten Fachmittelschule an den Kantonsschulen Zürich Birch und Rychenberg Winterthur wurden im Sommer 2008 nach dreijähriger Ausbildung erstmals die neuen Fachmittelschulausweise ausgestellt, die zur Aufnahme einer höheren Fachschulausbildung auf der Tertiärstufe berechtigen. Das eidgenössische Anerkennungsverfahren für die Fachmaturität nach vierjähriger FMS-Ausbildung läuft noch.

Zweisprachige Maturität

Die Weiterentwicklung der zweisprachigen Maturitätsausbildung an Mittelschulen gehört zu den Legislaturzielen 2007–2011 des Regierungsrates. In einer Längsschnittstudie für die Jahre 2004–2008 wurde der 2001 gestartete und noch bis Sommer 2009 an 13 Schulen laufende Pilotversuch «Einführung der zweisprachigen Maturität an Zürcher Mittelschulen (Deutsch/Englisch)» evaluiert. Der Bildungsrat nahm den vorgelegten Schlussbericht der Studie zur Kenntnis und beschloss, den zweisprachigen Maturitätsgang in eine definitive Form zu überführen. Künftig soll allen Schulen ermöglicht werden, einen zweisprachigen Maturitätsgang Deutsch/Englisch zu führen. Zudem sollen die Schulen auch einen zweisprachigen Maturitätsgang Deutsch/Französisch anbieten können.

Projekt «Weiterentwicklung Führung und Organisation der Zürcher Mittelschulen»

In verschiedenen Berichten im Auftrag des Bildungsrates wurde festgestellt, dass die Führung und Organisation der Zürcher Mittelschulen nicht mehr den Herausforderungen dieser Schulstufe entspricht. Aufgrund dieser Ausgangslage erteilte die Bildungsdirektion im Dezember 2007 dem Mittelschul- und Berufsbildungsamt den Auftrag, die Führung und Organisation der Zürcher Mittelschulen weiterzuentwickeln. In den Teilprojekten «Strategische Führung», «Operative Führung», «Personalgewinnung und -entwicklung» und «Berufsauftrag» wurden in einer breit abgestützten Projektgruppe innert Jahresfrist umsetzbare Massnahmen erarbeitet.



Abteilung Berufsfachschulen und Weiterbildung

Die Abteilung hat sich neu formiert

Mit der angepassten Organisation im Bereich der Berufsbildung wurden die Zuständigkeiten für die Schulen und Institutionen neu geregelt und die besonderen Aufgaben den Mitarbeitenden zugeteilt. Von Aufgaben der betrieblichen Bildung wurden die Beauftragten für Berufsfachschulen, Berufsmaturität und Weiterbildung ab 1. September 2008 entlastet. Die Übernahme der laufenden Geschäfte und Schulen/Institutionen konnte rasch vollzogen und die Zusammenarbeit mit den Berufsbildungscontrollerinnen und -controllern festgelegt werden. Alle Mitarbeitenden hatten bereits mehrfach Kontakt zu ihren Schulen und Institutionen, sei es durch einen Antrittsbesuch, die Teilnahme an Sitzungen der Aufsichtskommissionen oder bei der Bearbeitung von Anträgen. Auf die Zusammenarbeit positiv ausgewirkt hat sich der Bezug der gemeinsamen Büros an der Ausstellungsstrasse 80, Zürich. Für einzelne Mitarbeitende bedeutet die Funktion Neuland, das es noch zu entdecken gilt. Der Wissenstransfer und -austausch wird deshalb in den nächsten Monaten eine zentrale Rolle spielen.



Weiterbildungskonzept im Kanton Zürich

Das Mittelschul- und Berufsbildungsamt (MBA) erarbeitet im Zusammenhang mit dem Einführungsgesetz zum Bundesgesetz über die Berufsbildung unter Beizug von interessierten Bildungsinstitutionen ein Weiterbildungskonzept. Es soll als Grundlage dienen für die praktische Umsetzung der gesetzlichen Vorgaben und für die Festlegung einer Weiterbildungsstrategie des Kantons Zürich. Zwei wichtige Ziele des Konzeptes bestehen darin, das System Weiterbildung zu definieren und Vorschläge für seine Förderwürdigkeit zu erarbeiten. Die Projektgruppe startete ihre Arbeit im Juli 2008, das Konzept soll bis zum Frühling 2009 stehen.

Berufsbildner/innen-Kurse

Die Fachstelle Berufsbildner/innen-Kurse organisierte im Mai 2008 die erste kantonale Fachveranstaltung für die über 40 Kursanbieter im Kanton. Präsentiert wurde das neue Bildungsprogramm 2009, das von einer breit abgestützten Projektgruppe erarbeitet worden war. Im Auftrag des Bundesamts für Berufsbildung und Technologie (BBT) wurden 3'586 Kursausweise eidgenössisch anerkannt und neun Gleichwertigkeitsanerkennungen ausgestellt.

40 Jahre Berufsmittelschule: eine Erfolgsgeschichte

Die erste Berufsmittelschule wurde 1968 in Aarau mit 39 Lernenden eröffnet. Heute gilt die Berufsmittelschule als einer der Schlüssel zum Erfolg der Berufsbildung. Schweizweit werden jährlich über 10'000 Berufsmaturitätszeugnisse ausgestellt. Im Kanton Zürich absolvieren gegenwärtig rund 5'300 Lehrlinge die Berufsmaturitätsausbildung während der Lehre (BM 1) und 1'500 junge Berufsleute die Ausbildung nach Lehrabschluss (BM 2).

Berufsmaturitätsschule Anzahl Absolventen nach Profil 2008

Profil	Anzahl
Gestalterische Berufsmaturitätsschule	201
Gesundheitlich-Soziale Berufsmaturitätsschule	335
Kaufmännische Berufsmaturitätsschule	926
Gewerbliche Berufsmaturitätsschule	76
Naturwissenschaftliche Berufsmaturitätsschule	43
Technische Berufsmaturitätsschule	614
Handelsmittelschule	96
Informatikmittelschule	26

Ab Mitte der 60er Jahre entschieden sich immer mehr Jugendliche für das Gymnasium, während gleichzeitig immer mehr schulisch schwächere Auszubildende die Berufsschulen besuchten. Dies regte die Schaffung einer «Schule für das mittlere Kader» an. Das «Aargauer Modell» stiess vorerst auf Widerstand, mauserte sich jedoch allmählich zur Erfolgsgeschichte. Das Anfang der 90er Jahre festgelegte Konzept der Berufsmaturität bewährte sich und wirkte sich in der jüngeren Vergangenheit äusserst positiv auf das schweizerische Berufsbildungssystem aus. Auch in Zukunft wird die Berufsmaturität entscheidend dazu beitragen, leistungsstarke Jugendliche für die Berufsbildung zu gewinnen und ihnen eine gleichwertige Alternative zum gymnasialen Weg zu bieten.

Abteilung Betriebliche Bildung

Bekenntnis zu einer starken dualen Berufsbildung

Unter der Federführung der beiden Regierungsrätinnen Regine Aepli, Bildungsdirektorin, und Rita Fuhrer, Volkswirtschaftsdirektorin, fand am 25. November 2008 die erste Konferenz Berufsbildung Kanton Zürich statt. Gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern aus Wirtschaft, Politik und Verwaltung wurde ein 4-Punkte-Programm für eine starke duale Berufsbildung im Kanton Zürich verabschiedet. Regierungsrätin Regine Aepli betonte: «Nur gemeinsam kann es uns gelingen, eine gute berufliche Nachwuchsförderung zu sichern.» Sie wertete das 4-Punkte-Programm als soliden Boden für die Weiterarbeit.

4-Punkte-Programm

1. Die höhere Berufsbildung stärken: Die Konferenzteilnehmerinnen und -teilnehmer setzen sich dafür ein, dass ein bedarfsgerechtes Angebot an Weiterbildung und die höhere Berufsbildung gestärkt werden.
2. Die Unterstützung von Lehrbetrieben: Die Lehrbetriebe sollen in der Ausbildung der Lernenden unterstützt werden. Dazu gehören auch Massnahmen zur Rekrutierung von Lernenden.
3. Den Stellenwert der Berufsbildung stärken: Lehrpersonen, Eltern und Wirtschaftskreise sollen besser über die duale Berufsbildung informiert werden. Damit erhoffen sich die Konferenzpartner, die Attraktivität der Berufsbildung zu erhöhen.
4. Ein praxisnaher Berufsbildungsfonds: Ziel des Berufsbildungsfonds ist es, die Berufsbildung zu stärken. Die Umsetzung soll mit gezielten Massnahmen und pragmatisch erfolgen. Mit dem Fonds sollen neue Berufsfelder erschlossen werden, um zusätzliche Lehrstellen zu schaffen und innovative Berufsbilder zu fördern.

Erfolgreicher Projektabschluss Grundbildung Detailhandel

Mit Einführung der neuen Grundbildungen im Detailhandel wurde für den schulischen Vollzug im Herbst 2004 das Projekt gbd.zh gestartet. Die Projektgruppe kümmerte sich um die einheitliche Einführung der Grundbildungen sowie die Koordination und Nutzung von Synergien der vier Berufsfachschulen (Zürich, Winterthur, Rüti und Horgen). Ebenso plante und realisierte die Gruppe die Weiterbildung von Lehrpersonen und legte einheitliche Abläufe zum Qualifikationsverfahren fest.

Die konstruktive Zusammenarbeit unter den vier Berufsfachschulen führte für alle Beteiligten rasch zu guten und tragfähigen Lösungen. So entstand mit dem Projekt gbd.zh ein neues, starkes Produkt im Detailhandel. Dies beweisen nicht nur Gespräche mit Berufsbildnern und Schulvertretern, sondern auch die stetig steigenden Lehrvertragszahlen im Detailhandel. Das Fazit des Mitte 2008 abgeschlossenen Projekts: Die neuen Grundbildungen und deren Umsetzung durch das Projekt gbd.zh sind eine Erfolgsgeschichte.

Zweijährige Grundbildung: Verständnis weiter fördern

Erfolg verzeichnete auch die zweijährige Grundbildung mit eidgenössischem Berufsattest. Bis und mit Ende 2008 schufen über 20 Berufe ein neues Angebot für viele vorwiegend praktisch begabte Schulabgängerinnen und -abgänger. Noch gibt es aber Vorurteile, falsch verwendete Begriffe und zu wenig Lehrstellenangebote in einzelnen Berufsfeldern. Darauf will das Berufsbildungsmarketing auch künftig sein Augenmerk richten. «Es ist noch viel Aufklärungsarbeit zu leisten, damit die zweijährige Grundbildung die gleiche Anerkennung erfährt wie die drei- und vierjährigen Grundbildungen und als gleichwertiges Element in der beruflichen Grundbildung angesehen wird», so Zbynek Fristensky, Leiter Berufsbildungsmarketing des Mittelschul- und Berufsbildungsamtes.

Berufsvorbereitungsjahre: Kanton steuert, trägt aber auch mehr

Mit dem neuen Einführungsgesetz über die Berufsbildung (EG BBG) wurde der Grundstein gelegt, um die vielfältigen Brückenangebote zu reformieren. Das bisherige «10. Schuljahr» – die Werkjahre, hauswirtschaftlichen Jahreskurse oder Integrationskurse – werden unter der Bezeichnung «Berufsvorbereitungsjahre» (BVJ) zusammengefasst und neu geregelt. Das MBA hat im Sommer 2008 eine Fachstelle eingerichtet, die sich dieser Aufgabe annimmt. Der Kanton steuert das Angebot und macht Vorgaben zu Zulassungsverfahren, Qualitätssicherung etc. Im Gegenzug trägt er aber auch mehr Kosten. Neu gibt es z.B. einen einheitlichen Elternbeitrag von maximal 3'000 Fr. pro Jahr, der somit nicht mehr nach Wohngemeinde variiert. Die Angebote werden mit einheitlichen Begriffen bezeichnet. Der vom Kanton vorgegebene Rahmenlehrplan ordnet die Vielfalt der Brückenangebote. Dabei legt er das Gewicht auf die Ressourcenorientierung sowie auf die Vorbereitung der Jugendlichen auf eine berufliche Grundbildung.

Anzahl Jugendliche im BVJ per Ende Schuljahr*

Schuljahr	Jugendliche mit Anschlusslösung	Total Jugendliche
2003/04	2 673	3 073
2004/05	2 726	3 165
2005/06	3 097	3 435
2006/07	3 053	3 310
2007/08	2 606	2 804

* gemäss Angaben der Schulen

Schnell und unkompliziert: Lehrverträge elektronisch ausfüllen

Seit Ende 2008 gestaltet sich das Ausfüllen eines Lehrvertrags für Lehrbetriebe einfacher. Auf der Website www.lehrvertrag-zh.ch erscheint direkt nach dem Öffnen ein Lehrvertragsformular. Die aktuell gültigen Berufe, die Berufsfachschulen und das Postleitzahlverzeichnis sind elektronisch hinterlegt. Damit kann die Dateneingabe rasch und unkompliziert erfolgen. Dies erleichtert die Administration: Die erfassten Daten können mittels Strichcode direkt in die Fachapplikation der Abteilung Betriebliche Bildung eingelesen und so weiterverwendet werden.

Abteilung Dienste

Neue Schulräume im Kanton

Mit Beginn des Schuljahres 2008/09 wurde das Zentrum für Ausbildung im Gesundheitswesen Kanton Zürich (ZAG) auf dem Sulzer-Areal in Winterthur eingeweiht. Den Auszubildenden steht nun ein Schulhaus mit moderner und auf die spezifischen Bedürfnisse der Gesundheitsberufe ausgerichteter Infrastruktur zur Verfügung. Auch in der Stadt Zürich sind neue Schulräume entstanden. Das fast 50 Jahre alte Schulhaus der Technischen Berufsschule Zürich an der Ausstellungsstrasse wurde sorgfältig erneuert. Mit aufwändigen baulichen Massnahmen erreichte man ein besseres Raumklima und die volle Nutzbarkeit der Schulräume. Im Erdgeschoss wurde neben einer grosszügigen Aula eine moderne Mensa geschaffen.

Einladend präsentiert sich seit Sommer 2008 auch die Schulanlage Wildbach der Gewerblichen Berufsschule Wetzikon (GBW). Die Durchlässigkeit zwischen Schulraum und Natur passt zu einer Ausbildungsstätte für die Gärtnerberufe. In der GBW strebte man eine Reduktion der Standorte an. Mit dem Umbau und der Erweiterung der Schulanlage Wildbach wurde eine erste Etappe umgesetzt.

Lehrmittel für E-Generation

Neue Medien verändern die Kommunikation in Schule, Beruf und Freizeit grundlegend. Kenntnisse der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien spielen für die berufliche Zukunft eine grosse Rolle. Grund genug, um die Entwicklung der so genannten E-Generation und deren gesellschaftlichen Auswirkungen zu reflektieren. Die Fachstelle Suchtprävention hat deshalb ein neues Lehrmittel zum Thema «Medienabhängigkeit» entwickelt. Die CD-ROM bietet Hintergrundinformationen und Anregungen für den Unterricht und zeigt Wege zur konstruktiven Nutzung digitaler Medien auf. Bestellen kann man die CD-ROM per Mail unter infosuchtpraevention@mba.zh.ch.

Virtuelle Drehscheibe für mehr Interaktivität

Die Website «Schulinformatik» soll in Zusammenarbeit mit dem Volksschulamt erneuert werden. Neu soll eine zeitgemässe, alle Schulstufen vom Kindergarten bis zur Sekundarstufe II umfassende Website entstehen: eine virtuelle Drehscheibe für den Austausch von Ideen, Anliegen, Projekten, Lernjobs sowie Good-Practice-Beispielen rund um das kompetenzorientierte Lernen mit und über ICT (Information and Communications Technology).

Finanzen & Controlling arbeiten mit neuem Gesetz

Die Arbeiten im Sektor Finanzen & Controlling standen 2008 ganz unter der Vorgabe der veränderten Gesetzgebung. Das bisherige Finanzhaushaltgesetz wurde abgelöst durch das CRG (Gesetz über Rechnungslegung und Controlling). Ziel des Gesetzes ist es, die Controllingprozesse und die Globalbudgetierung rechtlich hinreichend zu verankern und die Rechnungslegung gemäss anerkannten Standards zu erneuern. Zudem bildet das Gesetz die Grundlage zur Einführung einer konsolidierten Rechnung. Damit soll ein umfassender Überblick über die Vermögens-, Finanz- und Ertragslage des Kantons geschaffen werden. Das Budget 2009 wurde bereits nach den neuen Richtlinien vorbereitet.

Verschiedene Themen beim Rechtsdienst

Im Berichtsjahr erarbeitete der Rechtsdienst nebst den üblichen Stellungnahmen zu Rechts- und Vollzugsfragen sowie zu laufenden Rechtsmittelverfahren im schulischen und personellen Bereich verschiedene Themen wie zum Beispiel: ein Regelungskonzept zum Thema Verhaltenskodex als Arbeitsgrundlage für die Schulleiterkonferenz Mittelschulen, verschiedene Arbeitsentwürfe der Vollzugsverordnungen zum neuen Einführungsgesetz zum Berufsbildungsgesetz einschliesslich des Berufsvorbereitungsjahrs, Reglemente für den allgemeinbildenden Unterricht und den Mittelschulbereich und eine Aufstellung über den Regelungsbedarf auf Grund der neuen Kantonsverfassung.

Neue Hard- und Software

Der Austausch der Computer im Mittelschul- und Berufsbildungsamt an 120 Arbeitsplätzen wurde im Sommer 2008 erfolgreich abgeschlossen. Die Evaluation der neuen Geräte hat sich nach finanziellen, technischen und ökologischen Kriterien gerichtet. Mit der Erneuerung der Hardware wurde auch die eingesetzte Software auf einen einheitlichen, aktuellen und sicheren Stand gebracht.

Bereich Personelles Amt und Schulen

publicjobs.ch

Im Sommer konnten nach einer entsprechenden Einführung alle Mittelschul- und Berufsfachschulen an das Internet-Stellenportal publicjobs.ch angeschlossen werden. Für jede Schule wurde eine eigene Vorlage erstellt und hinterlegt. Diese kann mit dem individuellen Inseratetext versehen einfach, schnell und kostengünstig online publiziert werden.

Neue Rektorin 2008 Berufsfachschulen

Brigitta Walser Zalunardo

Allgemeine Berufsschule Zürich

Neue/r Rektorin/Rektor 2008 Mittelschulen

Susan Tognina (a.i.)

Kantonsschule Zürich Birch

Prof. Dr. Peter Stalder

Kantonsschule Hottingen Zürich

Projekt Personalentwicklung an Berufsfachschulen

Die Schulleiterkonferenz der Berufsfachschulen (SLK) hat im November 2006 entschieden, Hilfsmittel zur Unterstützung von Lehrpersonen durch die Schulleitung zusammenzustellen. Das MBA hat seine Mitarbeit angeboten und empfohlen, eine professionelle Unterstützung beizuziehen.

So konnte nach fast zwei Jahren Arbeit und acht Sitzungen eines Kernteams anlässlich der SLK vom November 2008 eine Tool-Box präsentiert werden, die bereits 60 Dokumente enthält. Diese Dokumente in Form von Checklisten, Anleitungen und Wegleitungen können von Mitgliedern der Schulleitungen direkt in verschiedensten Situationen eingesetzt werden. Im kommenden Jahr werden die Nutzung und die Pflege des Tools erprobt, vorerst in einem geschützten Bereich der MBA-Website.

Zukunft durch Dialog

Feiern mit Stolz!

Das 175-jährige Jubiläum der Mittelschulen wurde gebührend gefeiert. «Das Jubiläum war einfach grossartig», erinnert sich Projektleiterin Nicole Brockhaus und ist zu Recht stolz auf das Gelingen. 40'000 Personen besuchten die Bildungsmeile in Zürich und das «Gymi uf dä Gass» in Winterthur, 5'000 Tickets wurden für das Open-Air-Konzert verkauft, die Medien veröffentlichten zahlreiche Berichte. Vom 24. bis 26. September 2008 konnte eine breite Öffentlichkeit die Zürcher Mittelschulen in ihrer Vielfalt erleben. In insgesamt 20 Zelten wurde das ganze Spektrum der gymnasialen Bildung ausgebreitet und den zahlreichen Besucherinnen und Besuchern mit viel Fantasie und Engagement präsentiert. Während dreier Tage flogen virtuelle Bumerangs durch die Lüfte, mühten sich Familienväter mit mathematischen Knacknüssen ab, lernten Hobbybiologen Herzen sezieren und liessen sich Charakterköpfe in Gips verewigen.

Die Feierlichkeiten zum 175. Geburtstag, die unter dem Patronat der Bildungsdirektion standen, wurden von einem dreiköpfigen Projektteam organisiert. Das Trio, bestehend aus den Mittelschullehrpersonen Nicole Brockhaus (Projektleitung), Aurelio Soldini (Sponsoren und Medien) sowie Clemens Wangler (Schulkontakte, Open-Air), zog im Kontakt mit Sponsoren, Ämtern, Schulen und Helfern die Fäden der Jubiläumsanlässe. Nicht zu vergessen sind auch die vielen Lehrkräfte sowie Schülerinnen und Schüler, die mit unermüdlichem Einsatz und viel Enthusiasmus massgeblich zum Erfolg der Veranstaltung beitrugen. «Wir hatten die klare Vorgabe und Absicht, dass dies ein durch die Schulen gestaltetes Fest werden soll», erklärt die engagierte Projektleiterin und Wirtschaftslehrerin Nicole Brockhaus. Die grosse Besucherschar zeigte, dass die Zürcher Mittelschulen in der Bevölkerung hohe Wertschätzung geniessen. Marc Kummer, Chef des Mittelschul- und Berufsbildungsamts, bekräftigt: «Ja, die Mittelschulen dürfen stolz auf ihr Jubiläum sein – nicht viele Institutionen haben eine so lange Geschichte. Es soll



«... und weil wir alle wieder einmal gespürt haben, dass der Lehrerberuf viel mit Herzblut zu tun hat und Freude macht.»

Nicole Brockhaus,
Projektleiterin 175 Jahre Mittelschulen und
Lehrerin für Wirtschaft und Recht an der
Kantonsschule Enge, Zürich

Freude machen, für die Mittelschulen arbeiten zu dürfen. Wir brauchen gute Leute für den Mittelschullehrerberuf.» Entscheidend für die Zukunft wird sein, welches Gesicht sich die Zürcher Mittelschulen in den kommenden Jahren geben werden. In diesem Sinne trägt auch das Jubiläum dazu bei, das bisher Erreichte als Versprechen für die Zukunft zu betrachten. Weil es die Ideen und Visionen der Zürcher Mittelschulen einer breiten Öffentlichkeit vor Augen geführt hat. «Und weil wir alle wieder einmal gespürt haben, dass der Lehrerberuf viel mit Herzblut zu tun hat und Freude macht», doppelt Nicole Brockhaus nach.



Christoph Wittmer, Projektleiter HSGYM und Prorektor der Kantonsschule Enge, Zürich

HSGYM: Dialog in wertvollem Netzwerk

Bildungsdirektorin Regine Aepli sprach sich im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten dafür aus, dass die Maturität weiterhin das Eintrittsticket zur Hochschule bleiben soll. Dies werde allerdings nur gelingen, «wenn an der Qualität der gymnasialen Bildung kein Zweifel besteht». Die Arbeitsgruppe Hochschule-Gymnasium (HSGYM), welche im Wintersemester 2004/05 gebildet wurde, setzt sich mit dieser Frage auseinander. Die Schnittstelle zwischen Gymnasien und Hochschulen ist nicht auf das Datum des Übertritts fixiert, sondern beginnt bereits im letzten Jahr der Mittelschulzeit und dauert bis ins erste Jahr des Studiums. Die Verbesserung dieser Übergangszeit, der Dialog an der Schnittstelle, die Förderung des gegenseitigen Verständnisses – dies sind die Themen der Arbeitsgruppe. Christoph Wittmer trieb die Entwicklung von HSGYM als einer ihrer Vordenker voran. Als gefragter Gastreferent weiss er aus Erfahrung: «Das Interesse an den Ergebnissen aus unseren verschiedenen Dialoggruppen ist auch in den anderen Kantonen sehr gross.» Drei vordringliche Fragen stehen im Vordergrund: Wie können die Gymnasien noch besser auf das Studium vorbereiten? Wie kann der Übergang von Seiten der Hochschulen verbessert werden? Wie kann gewährleistet werden, dass Maturanden in Zukunft mehr Einsicht in die Anforderungen einer bestimmten Studienrichtung haben? Rund 600 Fachleute aus Gymnasien und Hochschulen waren im Kanton Zürich aktiv an den Dialogen beteiligt. Als Plattform für den Austausch wurden 25 Kerngruppen geschaffen, mit je zwei Hochschul- und Mittelschulvertretern für alle Schulfächer der Zürcher Gymnasien und für eine Reihe ausgewählter zusätzlicher Studienrichtungen. «Ein einzigartiges, wertvolles, noch nie da gewesenes Netzwerk von Fachleuten aus der Bildung ist entstanden», erklärt Christoph Wittmer. «Das Prinzip des allgemeinen Hochschulzugangs ist nicht in Frage gestellt. Es ist auch kein Notfallszenario in nächster Zeit zu erwarten. Aber wir haben Handlungsbedarf», sagt Wittmer. So sollen in Zukunft unter anderem das forschende Denken, das selbständige Arbeiten und die Reflexion über das eigene Tun stärker gelernt und gefördert werden. Die Resultate der Studie sind zwischenzeitlich als Publikation sowie im Internet unter www.hsgym.ch greifbar.

Eine Stunde für das Selbstbewusstsein

Die allgemeinbildenden Lektionen sind vorbei, eine Fünfminutenpause steht an. Die Fenster werden geöffnet, die Beine vertreten. Nach einem kurzen Durchatmen schlendern zehn Schülerinnen und Schüler zurück ins Schulzimmer der Berufsfachschule Dietikon. Eine Lektion Lernwerkstatt mit der integrierten fachkundigen individuellen Begleitung (FiB) ist angesagt. In dieser Lektion haben die Auszubildenden der zweijährigen Logistikerlehre die Möglichkeit, an den von ihnen gewählten Themen zu arbeiten. Zwei Lehrpersonen stehen ihnen während dieser Zeit beratend zur Seite. Salvatore Minarda hat eine Europa-Karte auf sein Pult gelegt und markiert die Hauptstädte. «Ich werde mich in den nächsten drei Lektionen mit der Geografie Europas beschäftigen. Mich interessiert dieses Thema sehr», erklärt der junge Mann. Neben ihm sitzt Christian Zollinger. Er hat einen Laptop vor sich und schreibt. «Ich werde in der nächsten Zeit meine persönliche Fussballgeschichte niederschreiben. Sie wird einige Seiten lang. Was ich damit mache, ist noch nicht ganz klar. Vielleicht trage ich sie vor der Klasse vor.»



Marcel Wittwer, FiB-Lehrperson, und Christian Zollinger, Lernender

Alle Lernenden einer zweijährigen Grundbildung besuchen eine Lernwerkstattstunde pro Woche. Kurz nach Eintritt in die Ausbildung wird mit allen Auszubildenden je ein Coaching-Gespräch geführt. Dabei werden ihre Stärken, Interessen und Förderungswünsche eruiert. Eine Lernvereinbarung wird getroffen. «Dies ist eine Art Vertrag zwischen der Lehrperson und dem Schüler. Das Papier wird von beiden unterschrieben», erklärt eine der FiB-Lehrpersonen, Marcel Wittwer. «Wir orientieren uns dabei an den Ressourcen und nicht an Defiziten.» Denn die wöchentliche Stunde solle auch Freude bereiten. Dabei entwickeln die Schülerinnen und Schüler die Fähigkeit, selbständig und eigenverantwortlich zu arbeiten. Für den Lernenden Christian Zollinger ist diese spezielle Stunde im Stundenplan wirklich ein Highlight. «Für mich ist es immer eine entspannende Lektion. Ich darf einmal in der Schulbank sitzen und überlegen. Es wird mir nicht andauernd über die Schultern geschaut und gesagt, was ich zu tun habe.» Für den 16-jährigen Fussball-Fan hat die Niederschrift seiner Geschichte auch den Vorteil, dass er sich ungezwungen mit der Rechtschreibung auseinandersetzen kann. «Die Schüler arbeiten an etwas, das für sie von Interesse ist. Sie lernen dabei und erfahren sich erst noch als Verantwortliche für ihren Lernerfolg», so Wittwer. Damit solche Prozesse tatsächlich stattfinden, muss die Lehrperson das Gespräch in eine gute Richtung lenken können. Wittwer ist froh, dass er seine Fähigkeit in der Gesprächsführung während des Ausbildungsganges «Grundlagen für die fachkundige individuelle Beglei-

tung» erweitern konnte. «In den Coaching-Gesprächen erfährt man häufig Verschiedenes aus dem Privatleben der Lernenden. Auch Themen, die zum Teil ihre Lernmotivation an der Schule tangieren. Wir müssen uns in solchen Fällen jeweils überlegen, ob wir zusätzlichen Handlungsbedarf haben.» Auch dabei hilft ihm das neu erworbene Wissen. So kam die FiB-Lehrerschaft während der Weiterbildung in Kontakt mit externen Anlaufstellen, welche die Lehrpersonen und die Schülerschaft unterstützen können. Marcel Wittwer ist von der Nützlichkeit der FiB-Lektion überzeugt: «Wir verzeichneten in diesem Jahr eine hohe Zahl an Übertritten in die dreijährige Lehre. Die Lernwerkstatt-Stunden haben sicherlich zu dieser hohen Zahl beigetragen.»



Georges Kübler, Co-Leiter Fachstelle Förderung und Integration

Ausbildung für die richtigen Leute

Dieser Meinung ist auch Georges Kübler: «Dank der FiB erhalten wir die Chance, Jugendlichen mit schulischen Schwierigkeiten von Anfang an unter die Arme zu greifen, bevor sie von schlechten Zeugnisnoten entmutigt werden.» Von 346 Jugendlichen, die dieses Jahr zur ersten Abschlussprüfung antraten, bestanden 326; dies entspricht einer Erfolgsquote von 94%. Rund 25% der frisch Qualifizierten setzen ihre Ausbildung fort und wollen das eidgenössische Fähigkeitszeugnis erwerben. «Diese Quote ist besser als erwartet», sagt Georges Kübler. Er leitet zusammen mit Jolanda Lötscher die Fachstelle Förderung und Integration des MBA. Die Grundbildung mit eidgenössischem Berufsattest (EBA) stellt höhere Anforderungen als die vormalige Anlehre. Trotz anfänglichen Befürchtungen, dass mehr Lernende scheitern würden, war dies nicht der Fall. Dafür gibt es verschiedene Gründe. Jolanda Lötscher ist überzeugt, dass die FiB einer davon ist. Seit drei Jahren wird FiB allen Lernenden angeboten, die eine Grundbildung EBA machen. Jede Berufsfachschule entwickelte basierend auf einem kantonalen Rahmenkonzept ihr eigenes FiB-Konzept. «Es war dabei wichtig, Schultraditionen und die unterschiedlichen Bedürfnisse der Berufsrichtungen zu berücksichtigen», so Georges Kübler. Zusammen mit Jolanda Lötscher entwickelte er das Rahmenkonzept. Das Berufsbildungszentrum Dietikon – wo Kübler selber als Lehrperson tätig ist – entschied sich für das integrative FiB-Modell. «Damit FiB gut funktioniert, braucht es die richtigen Leute: Wir haben eine neue gesetzliche Aufgabe, da braucht es auch neue Qualifikationen», sagt Georges Kübler. Rund 40 Personen besuchten bisher Module des Lehrgangs «Grundlagen für die fachkundige individuelle Begleitung» des Zürcher Hochschulinstituts für Schulpädagogik und Fachdidaktik. Die Ausbildung gliedert sich in fünf Module und erfordert einen Zeitaufwand von 300 Lernstunden. Wichtige Inhalte sind das Coaching und die Lernförderung. Die Qualifizierung der Lehrperson ist für Kübler, der den Lehrgang entwickelte und leitet, die beste Qualitätssicherung für die Umsetzung der FiB. Die Schulen sind verpflichtet, dem MBA jährlich Bericht zu erstatten, wie sie die FiB umsetzen und die Qualitätsstandards einhalten.

Effizient und einmalig: die Berufsbildung

Die duale Berufsbildung – die Ausbildung in Schule und Praxis – ist der bedeutendste Bildungsweg der Schweiz. Landesweit wählen ihn rund zwei Drittel aller Jugendlichen, im Kanton Zürich jährlich rund 60% der Schulabgängerinnen und -abgänger. Drei Stimmen aus Wirtschaft, Kanton und Jugend zeigen die Bedeutung des dualen Berufsbildungssystems.

«Was für mich vorerst bloss eine Notlösung war, bezeichne ich heute als Traumlehrstelle.» Isabel Beyeler ist 17 Jahre alt und absolviert eine Lehre als Medizinische Praxisassistentin in Zürich. Sie hatte bereits die Gymiprüfung bestanden, als sie sich in letzter Minute doch noch für eine Lehre entschied. Heute ist ihr klar: Die Berufsbildung ist eine gleichwertige Alternative zum gymnasialen Weg und bietet ihr eine solide Grundlage für den Berufseinstieg. «Im ersten Lehrjahr habe ich einen grossen Wandel durchlebt», erzählt sie, «nun trage ich Verantwortung, muss einstecken können und bedanke mich gar für die Arbeit.» Im Gegenzug erhält Isabel Vertrauensbeweise: «Ich darf mit teuren Instrumenten hantieren, Patienten betreuen und die Ärzte sprechen mit mir auf der gleichen Ebene.»

Ein bisschen weiter zurück liegt das Erlebnis von erster eigener Verantwortung bei Marc Kummer, Amtschef Mittelschul- und Berufsbildungsamt: «Als ich in meinem Welschlandpraktikum das erste Mal den Milchviehstall mit dreissig Kühen allein betreuen durfte, empfand ich eine grosse Genugtuung.» Blickt Martin Arnold, Geschäftsführer des Kantonalen Gewerbeverbandes (KGV), zurück, zählt für ihn vor allem: «Die Erfahrung, dass ich mit einer Berufslehre so viel erreicht habe, dazu nicht zwingend ein Studienabschluss nötig war und ich heute Geschäftsleiter des KGV bin.» Am meisten geschätzt habe er den Praxisbezug, von dem er bis heute profitiere: «Spezifisches Fachwissen, z.B. juristische Unterstützung, kann man sich immer dazuholen. Praktische Erfahrung aus dem Berufsleben hat man oder hat man nicht.»

Die Nähe zur Arbeitswelt ist Markenzeichen und Stärke der Berufsbildung. Das spiegelt sich in den beiden Lernorten Betrieb und Schule. Im konkreten Fall von Isabel sieht das so aus: «Zum Wochenstart bin ich im Spital Zimmerberg und lerne die Arbeit am Röntgenapparat. Der Dienstag gehört der Berufsmittelschule. Mittwochs assistiere ich in der Praxis bei Nasenoperationen und habe Sprechstunden mit Blutabnahmen und Hörtests. Mit je fünf Stunden Berufsschule und Berufsmittelschule wartet der Donnerstag auf. Am Freitag bin ich wieder zurück im Betrieb.»

Für Marc Kummer besteht der grösste Vorteil der dualen Berufsbildung darin, dass die Wirtschaft ihren Berufsnachwuchs selber ausbildet: «Es gibt keine direktere Verbindung zwischen wirtschaftlicher Anforderung und Ausbildung. Lernende werden meist bereits während der Lehre oder unmittelbar danach wirtschaftlich eingesetzt. Gleichzeitig entstehen vergleichsweise geringe Kosten für die gesamte Berufsbildung. Die jungen Menschen sind gut in den Arbeitsmarkt integrierbar. Das beweist die tiefe Jugendarbeitslosigkeit der gelernten Berufsleute.» Kummers Fazit lautet deshalb: «Die duale Berufsbildung ist ein volkswirtschaftliches Erfolgsmodell.»

Es gibt aber immer noch Kritiker, welche die Berufsbildung als Bildung zweiter Klasse sehen. Auch Martin Arnold tat sich damals schwer mit Kategorisierungen: «Aha, nur eine Lehre machst du», bekam er häufig zu hören. Heute sieht er es so: «Für die gemeinsamen Aufgaben in der Wirtschaft sind Hochschulabsolventen und Praktiker nötig, auf allen Stufen, an der Maschine und im Chefsessel.» Marc Kummer sieht eine grosse Herausforderung darin, das Wissen über die Stärken der dualen Berufsbildung bei allen Beteiligten hoch zu halten: «Wirtschaft, Eltern und Politik müssen diese Stärken kennen. Dazu braucht es verstärkt Information und Kommunikation. In Kreisen, in denen der gymnasiale Weg beschritten wurde, fehlt oft das Verständnis für die Lehre; sie wird nicht als gleichwertig angesehen.»



Isabel Beyeler, Lernende Medizinische Praxisassistentin

Isabel hingegen hat andere Sorgen. Weil sie zusätzlich die Berufsmittelschule besucht, weiss sie manchmal kaum, wie sie ihre Zeit «gerecht auf alle Fächer verteilen soll». Es sei Gold wert, neben der Lehre eine solche Allgemeinbildung zu erhalten, wie sie die Berufsmittelschule bietet. Sie erzählt vom Literaturunterricht und gerät ins Schwärmen: «Ich war so stolz auf mein neu erlangtes Wissen, als wir Texte von Kafka behandelten.» Die Berufsmatura wird Isabels berufliche Ausbildung ergänzen und sie für eine Weiterbildung auf einer höheren Stufe qualifizieren. «Dank der hohen Durchlässigkeit sind für einen Jugendlichen mit einer Lehre alle Wege nach oben offen, vorausgesetzt, er bringt entsprechende Fähigkeiten und den nötigen Leistungswillen mit,» erklärt Marc Kummer. «Beispiele erfolgreicher Unternehmer- und Politikerpersönlichkeiten mit einer Lehre als Basis gibt es genug.» Für ihn ist die duale Ausbildung Sinnbild für die Schweiz: demokratisch, effizient und einmalig.

Martin Arnold, Geschäftsleiter

Kantonaler Gewerbeverband Zürich (KGV)

Stationen seiner Laufbahn:

- Lehre als Molkerist, Toni Molkerei, Zürich
- Berufsmittelschule, Allgemeine Abteilung
- Diverse Stellen im Lebensmittelhandel
- Kaufmännische Grundschule KLZ
- Kaderschule KLZ
- Fachschule für den Detailhandel
- Diplom als Kaufmann des Detailhandels
- Selbständig erwerbend (Chäslade Arnold)
- Seit 2002 Geschäftsleiter KGV

Marc Kummer, Amtschef

Mittelschul- und Berufsbildungsamt Kanton Zürich

Stationen seiner Laufbahn:

- Lehre als kaufm. Angestellter, Zürcher Kantonalbank, Winterthur
- Kantonale Maturitätsschule für Erwachsene Typus E (Wirtschaft)
- Praxis als Bankangestellter und in der Landwirtschaft
- Studium der Agrarwissenschaft an der ETH Zürich
- Lehramt an Berufs-/Fachschulen und höheren Lehranstalten
- Nachdiplomstudium in Betriebswissenschaften an der ETH Zürich
- Adjunkt und Stv. Amtschef im Landwirtschaftsamt Kanton Zürich
- Strickhof-Direktor, Lehrer für Unternehmensführung
- Seit 2007 Amtschef Mittelschul- und Berufsbildungsamt

ESP: Mehr Verantwortung für eigenes Sprachenlernen

Das Europäische Sprachenportfolio, kurz ESP, soll Transparenz in den Sprachlernprozess bringen und Lernende im selbständigen Sprachenlernen stärken. Nach der Volksschule führt der Kanton Zürich das ESP an den Berufsfachschulen ein, die Einführung an den Gymnasien ist geplant. Seit 2008 stehen Portfolios für alle Stufen – von den Kleinsten bis zu Erwachsenen-Lerngruppen – zur Verfügung.



Martina Wider, Fachstelle Fremdsprachen

Die Klasse F1e der Fachmittelschule der Kantonsschule Zürich Birch hat heute ihre erste Englischstunde mit dem ESP. Den Schülerinnen ist der Ordner, unterteilt in Sprachenpass, Sprachbiografie und Dossier, nicht unbekannt. Sie wissen bereits: Das ESP ist ein Sprachenportfolio, das Lernende europaweit in Niveaustufen einteilt. Mit dem ESP hat man eine Kontrolle darüber, was man kann oder noch lernen soll. Und: Grundlegend ist auch, dass es sich um eine Art Selbststudium handelt. Die Lehrerin Carina Maltsis erklärt das ESP als «Instrument, um sich selber beim Sprachenlernen kennen zu lernen». Für Martina Wider von der Fachstelle Fremdsprachen des Mittelschul- und Berufsbildungsamts hat das ESP zwei Aufgaben: «Einerseits ermöglicht es einen Vergleich, ist also quasi ein europaweites Zeugnis. Andererseits hat es die Funktion eines Lernbegleiters.»

Bereits seit Sommer 2008 arbeitet die KV-Klasse von Annemarie Bachteler mit dem ESP. Die Lernenden erkennen trotz mehr Hausaufgaben auch klare Vorteile. Das ESP wird als Vorzeigeelement geschätzt und kann z.B. bei der Stellensuche helfen. Diplome und Prüfungen liessen sich doku-

mentieren bzw. sammeln und die sprachliche Kompetenzsteigerung werde nach aussen sichtbar, so die Schülerinnen und Schüler. Die Website www.espzh.ch bringt es auf den Punkt: Mit dem ESP können Sprachkompetenzen klar beschrieben, direkt trainiert und transparent evaluiert werden. Lernende und Lehrende wissen so zu jedem Zeitpunkt, wo sie stehen und was sie als Nächstes lernen wollen: Sie erkennen ihren Lernprozess. «Das ist die grosse Innovation dieses Instruments», erklärt Martina Wider: «Die Verantwortung für das Lernen liegt nicht mehr nur bei der Lehrperson, vieles wird an die Lernenden delegiert.»

Martina Wider ist momentan auf Informationstour durch den Kanton Zürich und stellt das ESP an allen Gymnasien vor. Sie hört dabei auch kritische Stimmen, die mit dem ESP eine Standardisierung des Unterrichts befürchten. Ausserdem schätzen Lehrende wie Lernende die Arbeit mit dem ESP als aufwändig ein. Als Herausforderung erlebt es Carina Maltsis, Änderungen im Unterricht umzusetzen, in dem ohnehin schon grosser Zeit- und Stoffdruck herrsche. Deshalb verwendet sie das ESP selektiv. «Den Vorteil sieht man nicht auf den ersten Blick», erklärt Martina Wider, «das ESP ist ein Instrument, das sich erst nach mehreren Zugriffen erschliesst.» Carina Maltsis bestätigt: «Seit ich mit dem ESP arbeite, denke ich mehr über Lernziele nach. Ausserdem ist das ESP sehr individuell anwendbar, jeder im Schulhaus arbeitet ganz unterschiedlich damit.»

«Die Verantwortung für das Lernen liegt nicht mehr nur bei der Lehrperson, vieles wird an die Lernenden delegiert.»

Martina Wider

Seit 2008 werden Portfolios für alle Altersstufen angeboten: für die Kleinsten das Portfolio (Vier- bis Achtjährige), für die Älteren das ESP I bis III und für verschiedene Lerngruppen im Erwachsenenalter das ESP IV. Das ESP III existiert bereits seit sechs Jahren. Seither hat es eine wachsende Anzahl von Lernenden erreicht, sie in ihrem Fremdsprachenlernen begleitet und angeregt, die persönliche Lernbiografie festzuhalten, Lernstrategien zu reflektieren, über Kulturbegegnungen nachzudenken und persönliche Lernziele in Fremdsprachen zu formulieren.

Das ESP im Kanton Zürich – Meilensteine

2001

Die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren lanciert das erste Europäische Sprachenportfolio: das ESP III für Jugendliche und Erwachsene.

2004

Die Fachstelle Fremdsprachen führt im Kanton Zürich eine Impuls-Tagung zur Einführung des ESP III auf der Sekundarstufe II durch. Seither bietet die Fachstelle zwei Erfahrungsaustausch-Treffen pro Jahr an.

2005

Die Fachstelle Fremdsprachen initiiert ein Pilotprojekt zur Erprobung des ESP III an Zürcher Gymnasien und Berufsfachschulen.

2006

Der Newsletter ESP wird jeweils im Frühling publiziert (zu abonnieren auf www.espzh.ch)

2007

Das ESP wird an der Volksschule in zwei Phasen ab Schuljahr 2007/08 eingeführt. Ab Schuljahr 2009 ist die Verwendung des ESP obligatorisch vorgesehen.

2008

Auf das Schuljahr 2008/09 wird das ESP III an den Berufsfachschulen eingeführt. Die generelle Einführung des ESP III an den Gymnasien wird in einer Arbeitsgruppe entwickelt.

Gelungenes Mentorat – Basis für die Zukunft

«Kein Genuss ist vorübergehend, denn der Eindruck, den er zurücklässt, ist bleibend», schrieb Johann Wolfgang von Goethe in seinem Buch «Wilhelm Meisters Lehrjahre». Einen positiven ersten Eindruck möchten wir alle hinterlassen – so auch die neuen Lehrpersonen und mit ihnen die Berufsfachschulen beim Schulstart. Jedes Jahr übernehmen im Kanton Zürich, neben allgemeinbildenden Lehrpersonen, zahlreiche gestandene Berufsleute aus der Wirtschaft die Rolle einer Fachlehrerin oder eines Fachlehrers. Sie geben ihr wertvolles Know-how aus dem Berufsalltag den jungen Menschen in den Schulzimmern weiter. Trotz ihres praxiserprobten Wissens fällt es diesen Berufsleuten nicht immer leicht, in den ersten Schulwochen in die Rolle der Lehrperson zu schlüpfen, vor den jungen Menschen zu stehen, ihren fragenden Blicken und ihren kritischen Fragen



«Wir nehmen das Mentorat sehr ernst. Für uns hat die Begleitung mit Qualitätssicherung zu tun.»

Markus Krähenbühl, Rektor
Gewerbliche Berufsschule Wetzikon

stand zu halten. Sicher, den Neulingen werden viele Weiterbildungsmöglichkeiten in Didaktik, Methodik und Gestaltung des Unterrichtsalltags angeboten. Aber im Schulzimmer sieht vieles anders aus, als es im Lehrbuch steht und in der Theorie gelernt wurde. Dass die Anforderungen an neue Lehrpersonen vielschichtig sind, ist den Kollegen und Kolleginnen an der Gewerblichen Berufsschule Wetzikon bewusst. «Bei uns werden sie von Anfang an von einer versierten Lehrperson begleitet», erklärt der Rektor der Schule, Markus Krähenbühl. «Wir nehmen das Mentorat sehr ernst. Für uns hat die Begleitung mit Qualitätssicherung zu tun.» Die Schule will eine motivierte, engagierte Berufsschülerchaft. Dazu braucht sie auch motivierte, qualifizierte Lehrpersonen. Diesen stehen in den ersten Monaten ihrer Tätigkeit fachkundige Mentorinnen oder Mentoren zur Seite, welche von der Schulleitung sorgfältig ausgesucht werden. «Es ist uns wichtig, dass die Mentoren einen grossen Erfahrungsschatz besitzen, aus dem gleichen Gebiet wie die Neueinsteiger kommen und genügend Zeit für eine Begleitung haben», betont Markus Krähenbühl. Die ausgewählte Begleitperson kontaktiert die neue Lehrperson bereits vor deren Stellenantritt und bespricht mit ihr Lehrpläne sowie den Einsatz des Unterrichts-

materials. Nach Stellenantritt hilft der Mentor der Lehrperson gemäss dem schriftlichen Mentoratsleitgedanken, «zur Schüler- und Schulwelt Zugang zu finden, um schülergerecht und berufsbezogen unterrichten zu können und einen produktiven und positiven Beitrag zum allgemeinen Unterrichts- und Schulklima zu leisten».

«Ich fühle mich gestärkt.»

Karl Enzmann

Im Schuljahr 2007/08 wurden in Wetzikon 15 Lehrpersonen in diesem Sinn begleitet. Im 2008/09 ist es nur eine Lehrperson: Karl Enzmann. «Wir hatten im Sommer 2008/09 beinahe keine Lehrerwechsel», schildert der Rektor die Situation. Karl Enzmann ist in der Schulwelt kein Anfänger. Er absolvierte die Sekundarlehrerausbildung und unterrichtet seit rund 25 Jahren allgemeinbildende Fächer im 10. Schuljahr. Im Sommer 2008 übernahm er ein Teilpensum an der Berufsfachschule. Obwohl er in seiner Branche ein «alter Hase» sei, sei doch in Wetzikon vieles neu für ihn, erklärt er. «Ich bin froh, mit Emil Kägi einen Mentor an meiner Seite zu wissen. Ich teile mit ihm das Vorbereitungsraum. Bereits zu Beginn hat Emil Kägi mir seinen Computercode mitgeteilt und mir damit unkompliziert die Tore zu allen möglichen Dokumenten geöffnet. Das war für mich eine grosse Hilfe. Mir würde die Zeit fehlen, alles selber herauszusuchen und zu kopieren.»

Dank dem Mentorat erfährt der neue Kollege in der Wetziker Lehrerschaft sehr schnell, wie heute Lerninhalte vermittelt, Prüfungen korrigiert und bewertet werden, wie die Abläufe in den Schulräumen aussehen – und vieles mehr. «Dieses Wissen gibt mir von Anfang an eine gute Basis für meinen Unterricht. Ich kann mit einer gesunden Selbstsicherheit vor die Schülerschaft treten.» Der Mentor begleitet Karl Enzmann in den ersten sechs Monaten, besucht ihn im Unterricht, bespricht mit ihm den Einsatz des Unterrichtsmaterials und verfasst einen Mentoratsbericht. Ob Karl Enzmann sich beobachtet fühlt? «Nein, überhaupt nicht, eher fühle ich mich geschützt und getragen.» Und möchte er selbst in Zukunft als Mentor Kolleginnen und Kollegen begleiten? «Ja, warum nicht. Vorerst werde ich aber eine Coaching-Weiterbildung besuchen und vielleicht später die Mentoren-Ausbildung starten», erklärt er. Unterstützt wird er dabei von Rektor Krähenbühl: «Ich finde die Mentoren-Ausbildung eine gute Sache.» In Zukunft wird es an dieser Schule mehr Mentoren brauchen, da sich gemäss dem Schulleiter ein Generationenwechsel anbahnt.



Karl Enzmann, Lehrperson für Allgemeinbildung

Mittelschulabschlüsse nach Profilen

Jahr	2005	2006	2007	2008
Kantonsschulen	2 246	2 313	2 355	2 423
Altsprachliches Profil (A)	397	449	407	423
Neusprachliches Profil (N)	642	585	660	725
Mathematisch-naturwissenschaftliches Profil (MN)	337	309	325	332
Wirtschaftlich-rechtliches Profil (WR)	268	311	333	295
Musisches Profil (M)	293	316	299	344
Informatikmittelschule (IMS)	58	38	25	28
Handelsmittelschule (HMS)	99	131	106	93
Diplommittelschule (DMS) / Fachmittelschule (FMS)	152	174	200	183
Kantonale Maturitätsschule für Erwachsene	161	160	149	157
Altsprachliches Profil (A)	48	43	48	33
Neusprachliches Profil (N)	30	32	31	34
Mathematisch-naturwissenschaftliches Profil (MN)	26	36	27	23
Wirtschaftlich-rechtliches Profil (WR)	32	35	31	32
Musisches Profil (M)	25	14	12	18
Passerellenlehrgang				17
Privatschulen mit hausinterner Maturität	128	149	150	134
Altsprachliches Profil (A)	15	22	22	17
Neusprachliches Profil (N)	14	17	14	25
Mathematisch-naturwissenschaftliches Profil (MN)	10	11	11	10
Wirtschaftlich-rechtliches Profil (WR)	28	32	36	25
Musisches Profil (M)	40	46	47	39
Diplommittelschule (DMS) / Fachmittelschule (FMS)	21	21	20	18
Total	2 535	2 622	2 654	2 714

Die Mittelschulen und ihre Maturitätsprofile

Schule	Unterstufe	Profil				
		A	N	MN	WR	M
Literargymnasium Rämibühl, Zürich	1	2	2			
Realgymnasium Rämibühl, Zürich	1	2	2			
Kantonsschule Hohe Promenade, Zürich	1	2	2			
Math.-Nat. Gymnasium Rämibühl, Zürich				2 / 3		
MNG Rämibühl, Kunst- und Sportgymnasium			2 / 3	2 / 3		2 / 3
Kantonsschule Freudenberg, Zürich	1	2	2			
Kantonsschule Wiedikon, Zürich	1	2	2			2 / 3
Kantonsschule Enge, Zürich			3		2 / 3	
Kantonsschule Hottingen, Zürich					2 / 3	
Kantonsschule Oerlikon, Zürich	1	2	2 / 3	2 / 3		
Kantonsschule Zürich Birch			2 / 3			2 / 3
Kantonsschule Stadelhofen, Zürich		3	3			2 / 3
Liceo Artistico, Zürich						2 / 3
Kantonsschule Büelrain, Winterthur					2 / 3	
Kantonsschule Im Lee, Winterthur		3	3	2 / 3		2 / 3
Kantonsschule Rychenberg, Winterthur	1	2	2			2 / 3
Kantonsschule Glattal, Dübendorf	1	2	2 / 3	2 / 3	2 / 3	2 / 3
Kantonsschule Küsnacht*	1		2 / 3			2 / 3
Kantonsschule Limmattal, Urdorf	1	2	2 / 3	2 / 3	2 / 3	2 / 3
Kantonsschule Zürcher Oberland, Wetzikon	1	2 / 3	2 / 3	2 / 3	2 / 3	2 / 3
Kantonsschule Zürcher Unterland, Bülach	1	2 / 3	2 / 3	2 / 3	2 / 3	2 / 3
Kantonale Maturitätsschule für Erwachsene		4	4	4	4	4

1 nach 6 Jahren Primarschule

2 nach 2 Jahren Unterstufe des Gymnasiums

3 nach 2 oder 3 Jahren Sekundarstufe A

4 für Studierende mit Berufsausbildung oder Berufspraxis;
Übertritt ins 3. Semester für BMS-, FMS- bzw. DMS-, HMS-
und IMS-Absolventinnen und -Absolventen möglich

* Unterstufe nur zweisprachig (Deutsch/Englisch)

A Altsprachliches Profil

N Neusprachliches Profil

MN Mathematisch-naturwissenschaftliches Profil

WR Wirtschaftlich-rechtliches Profil

M Musisches Profil

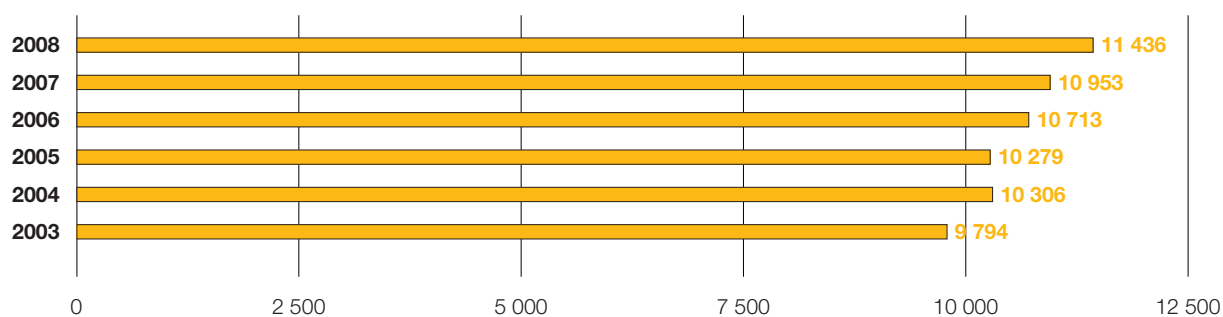
Betriebliche Bildung

Lehrverhältnisse 2008: erneut über 11'000 Lehrverträge

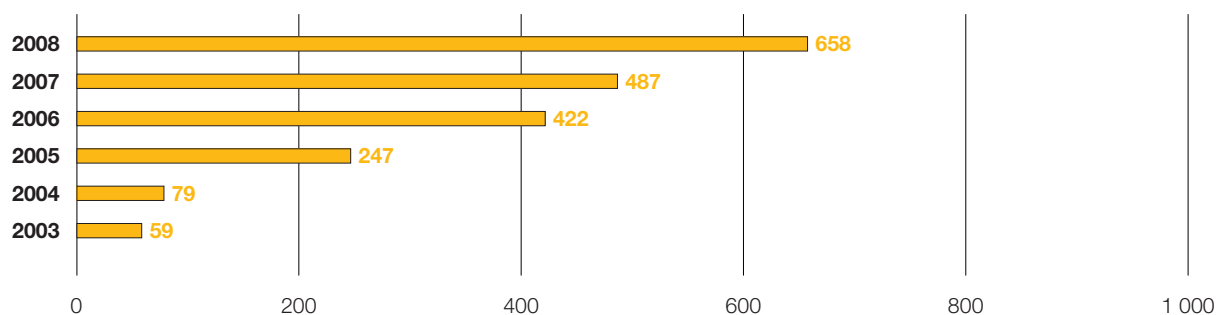
Berufsgruppen	Neu genehmigte Lehrverhältnisse im Berichtsjahr			Bestand an Lehrverhältnissen Ende 2008		
	m	w	Total	m	w	Total
Landwirtschaft	238	156	394	750	460	1 210
Industrie/Handwerk	3 019	426	3 445	9 577	1 288	10 865
Informationstechnik	327	32	359	1 128	113	1 241
Technische Berufe	360	140	500	1 351	493	1 844
Büroberufe	836	1 370	2 206	3 859	2 359	6 218
Verkaufsberufe	442	1 013	1 455	2 660	1 081	3 741
Gastgewerbe/Hauswirtschaft	345	378	723	880	1 013	1 893
Körperpflege	40	285	325	88	862	950
Heilbehandlung	64	777	841	2 139	172	2 311
Übrige Berufe	491	532	1 023	1 421	1 313	2 734
Total Berufslehren 2008	6 162	5 109	11 271	18 699	14 308	33 007
Total Berufslehren 2007	6 159	4 869	11 028	18 197	13 368	31 565
Anlehren 2008	134	31	165	250	60	310
Anlehren 2007	205	26	231	273	58	331

Entwicklung Lehrverhältnisse seit 2003

Neue Lehrverhältnisse Berufslehren gesamt



Davon neue Lehrverhältnisse zweijährige Grundbildung mit eidgenössischem Berufsattest EBA



Lehrbetriebe pro Berufsgruppe

Berufsgruppe	Anzahl Lehrbetriebe*
Landwirtschaft	1 415
Industrie/Handwerk	8 413
Informationstechnik	801
Technische Berufe	1 250
Büroberufe	4 507
Verkaufsberufe	4 034
Gastgewerbe/Hauswirtschaft	1 425
Körperpflege	626
Heilbehandlung	1 282
Übrige Berufe	1 637
Gesamtergebnis	25 390

* Ein Lehrbetrieb kann in mehreren Berufsgruppen ausbilden

Abschlüsse

Berufsgruppen	Anzahl Prüflinge 2008			Prüfung nicht bestanden		
	m	w	Total	m	w	%
Landwirtschaft	213	152	365	41	10	14.0
Industrie/Handwerk	2 925	380	3 305	423	26	13.6
Informationstechnik	393	41	434	44	4	11.1
Technische Berufe	357	110	467	26	7	7.1
Büroberufe	914	1 408	2 322	68	76	6.2
Verkaufsberufe	375	930	1 305	17	45	4.8
Gastgewerbe/Hauswirtschaft	292	389	681	35	25	8.8
Körperpflege	38	375	413	9	37	11.1
Heilbehandlung	52	689	741	2	64	8.9
Übrige Berufe	389	221	610	19	9	4.6
Total (inkl. Art. 15* und 32** BBV)	5 948	4 695	10 643	684	303	9.3

* Art. 15 BBV: Praktika

** Art. 32 BBV: Erwachsene, die das Qualifikationsverfahren (ehemals LAP) nachholen

Abschlussprüfungen fanden in 391 verschiedenen Berufen (inkl. Fachrichtungen und Branchen) statt.

Neben den Abschlussprüfungen wurden noch für 1'174 (850) Kandidaten Teilprüfungen durchgeführt. Ausserdem nahmen 1'809 (1'788) Lernende mit Lehrort in einem anderen Kanton an den Abschlussprüfungen und 45 (48) an den Teilprüfungen teil.

Prüfungskommissionen

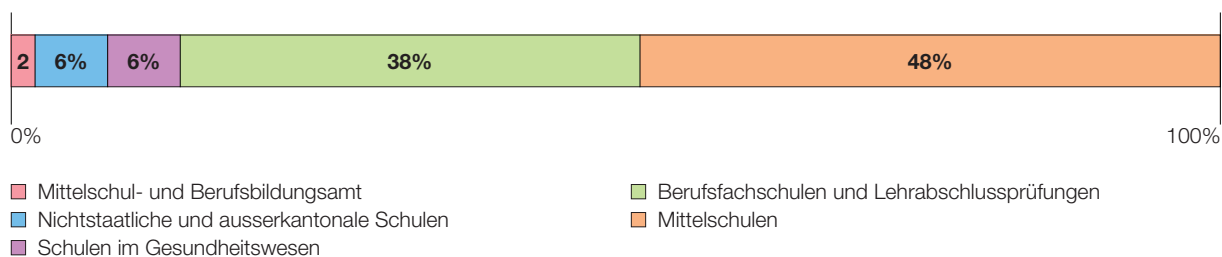
Nr.	Prüfungskommission	Präsident/in	Wohnort
10	Bauhaupt- und Nebengewerbe	Willy Siegfried	Bergdietikon
11	Drogistenlernende	Salvatore Sisera	Rüti
12	Elektroinstallations-Berufe	Walter Wolf	Bäretswil
13	Industrielle Elektrotechnik- und Elektronik-Berufe	Peter Seeholzer	Adlikon
14	Haustechnik-Berufe	Bruno Juen	Schwerzenbach
15	Gewerbliche Heilbehandlungs-Berufe	André Schneider	Meilen
16	Metallische und technische Berufe	Hans Wittweiler	Rorbas
17	Konstrukteur/Konstrukteurin	Kurt Eichelberger	Herzogenbuchsee
18	Berufe der Unterhaltungselektronik	Laura Auchli-Bonaglia	Geroldswil
19	Informatik-Berufe	Sándor Pongrácz	Wetzikon
20	Logistik-Berufe	Josef Kälin	Hinwil
31	Berufe im Autogewerbe	Marco Dünki	Dättlikon
32	Bäcker-Konditor-Lernende	Hansueli Knecht	Pfäffikon
33	Baugewerbliche Zeichner-Berufe	Max Huber	Meilen
35	Coiffeurlernende	Rolf Urech	Bremgarten
36	Gärtner/in und Florist/in	Beat Spring	Zürich
37	Berufe im Gastgewerbe	Andreas Wyss	Winterthur
38	Modisch-gestalterische Berufe	Daniel Wieser	Rudolfstetten
39	Grafisch-technische Berufe	Georg Stäubli	Uitikon-Waldegg
40	Holzgewerbliche Berufe	Marius Leimgruber	Kilchberg
41	Konditor-Confiseur-Lernende	Paul Keller	Uster
43	Laboranten-Berufe	Max Reutlinger	Nürensdorf
45	Metzgerlernende	Fredy Aregger	Ballwil
47	Gestalter-Berufe	Gondini Ragaz	Zürich
48	Maler-, Gips- und Carrossiergewerbe	Josef Felder	Thalwil
50	Berufe im Maschinenbau	Felix Stutz	Bachenbülach
70	Pharma-Assistent/in	Thomas Wyss	Zürich
71	Buchhandel	Alexandra Elias	St. Gallen
74	Medizinische und Tiermedizinische Praxisassistent/in	Dr. Andreas Graf	Zürich
75	Dentalassistentinnen/Dentalassistenten	Dr. Arthur Rutishauser	Uitikon-Waldegg
76	Berufe der Betreuung, Gesundheit und Hauswirtschaft	Anna Maria Appenzeller	Urdorf
99	Fach Allgemeinbildung in den gewerblich-technischen Berufen	Dr. Werner Kolb	Dürnten
161	Kaufmännische Berufe Zürich	Vera Class Bachmann	Zürich
163	Berufe im Detailhandel Zürich/Zürichsee	Attilia Chiavi Salvisberg	Pfäffikon
261	Kaufmännische Berufe Zürichsee	Heinz Mollet	Richterswil
361	Kaufmännische Berufe Zürcher Oberland	Heinz Mäusli	Bäretswil
461	Kaufmännische Berufe Winterthur	Christian Trüb	Brütten
463	Berufe im Detailhandel Winterthur/Zürcher Oberland	Heinz Schudel	Winterthur

Rechnung 2008

Erfolgsrechnung 2008 (Stand: Februar 2009)*

Nettoaufwand

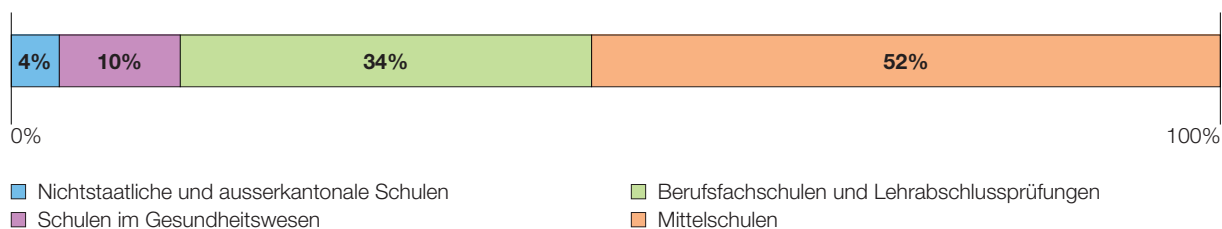
Mittelschul- und Berufsbildungsamt	15.5
Mittelschulen	318.1
Schulen im Gesundheitswesen	38.3
Berufsfachschulen und Lehrabschlussprüfungen	246.5
Nichtstaatliche und ausserkantonale Schulen	36.9
Total in Millionen	655.3



Investitionsrechnung 2008 (Stand: Februar 2009)*

Nettoinvestitionen

Mittelschulen	19.0
Schulen im Gesundheitswesen	3.8
Berufsfachschulen und Lehrabschlussprüfungen	12.8
Nichtstaatliche und ausserkantonale Schulen	1.5
Total in Millionen	37.1



* für die definitiven Ergebnisse vgl. Geschäftsbericht des Regierungsrates

Wir sind ein paar grosse Schritte weiter. Es bleibt viel zu tun.

von Marc Kummer, Amtschef

«Warum wir so reich sind.» Das neue Buch von Rudolf Strahm ist für mich *das* Berufsbildungsbuch der letzten zwanzig Jahre. Strahm zeigt in bisher nicht vorhandener Dichte und Breite die Zusammenhänge zwischen Berufsbildung, Arbeitsmarktfähigkeit und Wohlstand. Der gesellschaftliche und volkswirtschaftliche Nutzen der Berufsbildung ist sehr hoch; die Ausbildungsbereitschaft der Zürcher Unternehmen ist darum immer wieder zu würdigen. Unser Berufsbildungssystem stellt sicher, dass die Wirtschaft diejenigen Arbeitskräfte ausbildet, die sie braucht. Und seine Durchlässigkeit garantiert, dass sich alle entsprechend ihren Fähigkeiten und ihrem Leistungswillen entwickeln können. Mit der Anerkennung von Bildungsleistungen, der zweijährigen Grundbildung mit eidgenössischem Berufsattest und der fachkundigen individuellen Begleitung wurden wichtige Bausteine gelegt, um möglichst vielen Menschen einen zertifizierten Abschluss auf der Sekundarstufe II zu ermöglichen.

Die Zürcher Mittelschulen erlebten ein ereignisreiches Jahr. Mit ihrem 175-jährigen Bestehen gehören sie zu den traditionsreichsten Institutionen der Schweiz. Aber auch eine Institution, deren Angebot aktuell mehr denn je nachgefragt wird, muss sich immer wieder neu beweisen und anpassen; sie soll allerdings auch ein gewisses Selbstbewusstsein haben, so dass sie nicht auf jede Strömung und jede Medienberichterstattung eingehen muss. Auf der Basis der Mittelschulberichte des Bildungsrates von 2006 sind vier Projekte angelaufen: Zentrale Aufnahmeprüfung, Selbstorganisiertes Lernen, Schnittstelle Hochschule-Gymnasium sowie Weiterentwicklung der Führung und Organisation der Zürcher Mittelschulen. Diese Projekte sollen die Zürcher Mittelschulen voranbringen – in erster Linie für die Jugendlichen, aber auch für attraktive Arbeitsplätze für Lehrpersonen und für eine gesellschaftliche Weiterentwicklung. Mit der flächendeckenden Einführung der zweisprachigen Matura sind die Zürcher Mittelschulen bereit für eine globale Welt. Verschiedene nationale Evaluationen zeigen, dass die Matur als Ganzes und die Qualität im einzelnen Fach sich einem anspruchsvolleren und kompetitiveren Umfeld stellen müssen. Vergleiche, Rankings und Evaluationen werden die Mittelschulen der Zukunft begleiten, unabhängig vom tatsächlichen Nutzen der Auswertungen. Wir wollen den Ball aufnehmen und uns nicht in eine reaktive Rolle drängen lassen – nicht zuletzt damit nicht «Harmonisierungen» aller Art von aussen befohlen werden. Das Fundament der Zürcher Mittelschulen, beruhend auf Tradition und Fortschritt, wird auch in Zukunft tragen, mit Offenheit und Leadership.

Aufgrund ihrer Wirtschaftsnähe und ihrer Flexibilität leisten die Berufsfachschulen einen wichtigen Beitrag zum Erfolg der Berufsbildung. Zusammen mit den Organisationen der Arbeitswelt sind sie gefordert – durch die neue Wirtschaftssituation und neue Bildungsverordnungen. Die höhere Berufsbildung und die berufliche Weiterbildung sind entscheidend für die Fachkräfte und damit für unsere Wettbewerbsfähigkeit. Deshalb erarbeitet unser Amt ein Weiterbildungskonzept, das eine klare konzeptionelle Basis und ihrer Bedeutung entsprechende Finanzierungsspielregeln liefert.



Mit dem neuen Einführungsgesetz zum Berufsbildungsgesetz hat das Zürcher Stimmvolk im Herbst der Berufsbildung im Kanton Zürich eine neue Basis gegeben. Wir möchten nun mit den entsprechenden Verordnungen rasch zur Umsetzung schreiten. Mit einer ersten «Konferenz Berufsbildung» im Rahmen der Zürcher Berufsmesse am 25. November 2008 haben Bildungsdirektorin Regine Aeppli und Volkswirtschaftsdirektorin Rita Fuhrer mit den Spitzenvertreterinnen und -vertretern aus Wirtschaft und Politik die Bedeutung der Verbundpartnerschaft in der Berufsbildung bekräftigt.

Ob Mittelschule oder Berufsbildung – die Sekundarstufe II stellt hohe Anforderungen an alle Beteiligten. Ich danke allen Berufsbildnern, Unternehmen, Lehrpersonen und den Mitarbeitenden unseres Amtes für ihr Engagement. Ohne ihre tägliche Arbeit läuft im «People Business» Sekundarstufe II nichts.

—